Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 45 (1958)
Heft: 1: Das Gedicht in der Schule

Artikel: Dichter und Dichtung
Autor: Schöbi, Johann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526278

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ken und Problemen. Sie sind ja nichts anderes als gestraffte Dramen, in denen Schiller mit dem Menschen und dem Göttlichen herausfordernd kühne Experimente anstellt, um die Echtheit gewisser Ideen zu erproben (z. B. ‚Die Bürgschaft' = die Treue, ‚Der Ring des Polykrates' = das dauernde Glück, ‚Die Kraniche des Ibykus' = das Gewissen, ‚Der Kampf mit dem Drachen' = das Heldentum, ‚Der Taucher' = der physische und der moralische Mut). Am ‚Taucher' kann sich sogar eine hitzige Auseinandersetzung um die Schuld entzünden, wobei es sich zeigt, daß der Jüngling durch die Umstände geradezu gezwungen ist, wider besseres Wissen und Gewissen sich in den sicheren Tod zu stürzen; der Begriff Tragik stellt sich von selbst ein. Bei Schiller bieten sich auch erstaunlich viele knapp und doch plastisch gestaltete Charaktere der eingehenden Beobachtung an. Die sprachlichen Kunstmittel, die dramatischen Mittel der Komposition spürt der Schüler fast mühelos auf, wenn er nur durch ein paar Fragen auf die richtige Fährte gesetzt wird. Man wird ferner hie und da auf die historischen und literarischen Vorbilder verweisen und sie mit dem Gedicht vergleichen lassen. Ja, alle diese und andere Künste lassen sich an den Balladen Schillers – und in entsprechend angepaßter Form auch anderer Balladendichter – mit Fleiß und Vergnügen betreiben. Man leistet damit eine nützliche literarische Propädeutik, ohne den Zauber der Dichtung zu zerstören, denn es gehört zum Wesen der Balladen, daß sie recht robuste Gebilde sind.

Und doch glauben wir, daß wir damit nicht das Beste aus den Balladen herausholen. Das Beste, meinen wir, sei doch das Feuer, das darin brennt. Damit aber dieses Feuer in die Seelen hinüberschlägt, müssen die Balladen vorgetragen werden. Ein Lehrer, der die wirkungsvolle Deklamation (wagen wir dieses etwas altmodische Wort!) gut vorbereitet, mit den Schülern einübt, Hemmungen beheben hilft, zur Einfühlung anleitet, verschiedene Möglichkeiten der Gestaltung abwägt, der mit einem Wort das Gedruckte in Klang verwandelt – der leistet die beste Interpretation. Er leistet sogar mehr als eine Interpretation. Und mehr ist nicht zu sagen.

Das Selbst ist kein Gottesersatz, höchstens ein Gefäß für die göttliche Gnade. C. G. Jung

Dichter und Dichtung

Johann Schöbi

Es ging mir lange selber so – ich wußte mit Gedichten recht wenig anzufangen. Es geriet auch keinem meiner Lehrer, sie so darzubieten, daß sie das Innere erfaßten und uns warm werden ließen. Noch erinnere ich mich der Ballade ‚Leonore', die wir im Seminar durcharbeiteten. Wir sezierten wochenlang am herrlichen Dichtwerk herum, ohne Achtung, ohne Scheu und ohne wirkliches Verstehen. Wenn wir uns in den Gängen begegneten und an die verunglückten Stunden dachten, riefen wir uns lachend zu: Bist untreu, Wilhelm, oder tot? Es war jammerschade, einmal, weil man uns das Gedicht in einem Zeitpunkt bot, in dem uns, den unreifen Flegeln, alle Voraussetzungen fehlten, um für tiefe Liebe das nötige Verständnis aufzubringen, dann aber auch, weil unser Herr Professor in den Besitz eines Kommentars geriet, der nun den nötigen Stoff für die vielen Wochen enthielt.

Was sich doch ein Dichter, bevor er sich an ein Gedicht macht, alles zu überlegen hat! Zuerst muß er sich das richtige Versmaß zurechtlegen. Was bestehen da für Möglichkeiten, und wie wichtig ist es, daß er die nötigen Jamben trifft! Und dann der Reim! Was dazwischen lag, berührte uns wenig, wir blieben – und so erzogen wir auch später – an den äußeren Formen kleben ohne zu spüren, daß sich dem warmen Dichter aus der Fülle des Erlebnisses Versmaß und Reim unbewußt aufdrängen, aus dem Tiefsten heraus emporquellen und fast wie von selber zum fertigen Kunstwerk hinführen.

Der wahre Dichter ist ein ganz anderer Mensch. Es wird uns nie gelingen, einen zum Dichter zu erziehen, entweder hat er es, oder es wird ihm dies nicht gegeben werden. Selbstverständlich lassen sich Anlagen fördern, auch der Dichter wird wachsen, aber der Kern muß vom Schöpfer eigens hineingelegt worden sein. Darum kann der wirkliche Dichter nicht hoch genug eingeschätzt werden – er, der Auserkorene von Gott, mit einem eigen empfindsamen Inneren, dem Gesicht eines Sehers und der Sprachgewalt der Propheten. Das ist ein Dichter! Ein seltener, unter Tausenden von Dichtern ein Gezeichneter, der sich seiner Mission nicht entziehen kann und nur zu häufig daran zerbricht.

Wir behandelten damals auch Dichter: Schiller, Goethe und Lessing. Wir sahen sie in ihren Familien aufwachsen, mußten Geburts- und Lebensdaten lernen, hörten von Liebschaften, aber zur Seele konnte uns niemand führen. Wir gingen am großen Wunder vorbei!

Und dies wird sich immer und immer wieder wiederholen, wir lesen Gedichte, amüsieren uns am glücklichen Wortgeklingel, aber ins Innere gelangen wir nicht. Und letzten Endes geht es nur um dies: nicht um die Form, weder um das Versmaß noch den Reim, sondern um das Miterleben bis zum Erfassen der großen Idee im wundersamen Kleide.

Jetzt, nachdem ich den Zenit des Lebens schon längst überschritten habe, spüre ich, wie der Dichter schaffen muß – wie es ihn zu einer Aufgabe drängt, wie ihn diese erfaßt, wie es kocht und schafft, bis das Kind mit richtigen Armen und Beinen und hellen Augen fix und fertig geboren wird. Und ist das Kind da, dann ist es eben da, durch einen schwachen Menschen von Gott geschenkt. Und vermessentlich wäre es, nun den Meterstab zu nehmen, um alle Gliedlein zu messen und festzustellen, ob nicht irgendwo ein Stäublein fehle!

Darum zerstören wir jedes Kunstwerk, wenn wir das Seziermesser ansetzen. Uns bleibt nur das eine, zu genießen oder erschüttert zu werden! Und nun die Frage: Kann man Schüler-Kinder zum großen Erleben erziehen? Das muß doch unbedingt möglich sein, denn wozu ließe uns Gott die Gaben zukommen, wenn wir sie nicht verwerten könnten! Das Magnifikat versteht jedermann, viele Psalmen ergreifen ohne große Vorbereitungen, und die primitiven Kinderverse scheinen keinen Tod zu besitzen. Was derart lebensfähig ist, ist auch von seltenem Wert und muß sich weiterpflanzen können. Für jedes Alter sind Kunstwerke entstanden, und für jedes Alter werden neue entstehen, an uns ist es, das Passende auszuwählen und so ungezwungen wie möglich an die Kinder heranzubringen. Was zur Darbietung zu großer Vorbereitungen bedarf, gehört eben nicht auf diese Stufe.

Noch tönen mir die vielen Fragen ehemaliger und lebender Lehrer in den Ohren nach: Was können wir daraus lernen? Wenn man darnach fragen muß, ist etwas mißraten, es ist auch etwas mißraten, wenn nach der Darbietung noch alle möglichen Begriffe zu erklären sind, oder wenn man gar während des Vorlesens innezuhalten hat, weil man nicht verstanden werden kann. Wollen wir ein Gedicht voll auskosten, muß dies eindrücklich, ohne Unterbrechung geschehen. Darum kommt hier, wie sonst nirgends, der Vorbereitung eine überragende Bedeutung zu. Nun denke ich mir diese aber nicht so, wie man sie nur zu gerne vornimmt, indem man von einem Gedichte erzählt, das man durchzunehmen gedenkt und welches diese oder jene Schwierigkeiten bieten wird.

Ich trete in einen Park, in dem eine wertvolle Skulptur steht – dann stören herumliegende Bretter und einengende Wände; das Kunstwerk kommt erst in angepaßter Umgebung voll zur Geltung. Mit einem Gedicht kann es nicht anders sein. Jedes erklärende Wort ist ein Brett, das den Eindruck zerstört, und jede Schwierigkeit eine Wand, die uns nicht mehr zur reinen Sicht kommen läßt. Alle diese Sachen müssen weggeräumt werden. Man denke daher schon weit vorher an das, was man später bieten will, und merke sich jede Schwierigkeit, die den Genuß zerstören könnte. Geht es um neue Begriffe, die zu vermitteln sind, dann suche man sie in ganz ungezwungenen Zusammenhängen vorher zu erklären. Der Schüler wird niemals beachten, warum ich diese oder jene Redewendung brauche, und es wird ihm auch nicht auffallen, wenn ich in anderen Beziehungen allerlei vorwegräume, das beim Vorlesen weggeräumt sein muß. Setzt das Gedicht geographische Kenntnisse voraus, dann heißt es, schon weit früher die Gegend zu besprechen, worin sich das Geschehen abspielt, und bei Gedichten aus der Geschichte die Umrahmung schon früher erstehen zu lassen. Unter Umständen wachsen die Gedichte ungezwungen aus der Milieuschilderung heraus, um so besonders tief zu Herzen zu gehen. Und dies bedeutet die Krönung der intensiven Vorarbeit.

Gedichte in der Schule Max Groß

Mit dem Intellekt wird man ein Gedicht nie begreifen können. Mit Recht früge sich der bloße Verstandesmensch, wenn es ihn gäbe: Wozu ein Vers-